

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Arzt

einem freien und gebildeten Bürgerthum, wird der nicht diesen Gesellschaften sich anschließen, um durch das Beispiel der Mäßigkeit, durch Belehrung und Warnung den Feind zu bekämpfen, der nur zu lange ihnen verderblich war?

Der Arzt.

— Es können jetzt wohl zwanzig Jahre her seyn, da wurde auf der Universität G** in dem Gebäude, welches den Gerichtssaal, die Karcer zu einsamem Nachdenken für Diejenigen bestimmt, welche die academischen Vorschriften und Gesetze nicht vor Augen und im Herzen haben mochten, und die Räume für feierliche Handlungen enthält, die sogenannte Doctorpromotion des Studirenden der Arzneiwissenschaft, Otto Bothe, begangen, kraft welcher Feierlichkeit die medicinische Körperschaft der Hochschule den Jünger aufnimmt in ihre Mitte und ihn zur Ausübung der Heilkunde fähig erklärt. Nie wurde wohl ein Eid mit festerem Vorsatz, ihm getreu zu seyn, gesprochen, als an jenem Tage, wo Otto sich herniederbeugte von dem altherthümlichen Katheder, auf dem er eben die übliche lateinische Rede gehalten hatte und seine Hand auf die gekreuzten Stäbe legend, welche zwei Univeritätsdiener ihm vorhielten, dem greisen Aeltesten unter den Lehrern der Medicin mit bewegter Stimme die feierlichen Worte nachsprach, wie er die Kunst des Arztes üben wolle nach bester Ueberzeugung, nach bestem Wissen und Gewissen an Arm und Reich, an Freund oder Feind, Mann oder Weib, sonder Hinterlist, Habsucht oder Leidenschaft, nur seinem Gewissen folgend, so wahr er auf die Hüfte des Himmels hoffe.

Ich habe selten einen jungen Arzt mit so großem Vertrauen entlassen, als Sie, sagte der alte Lehrer, und bot Otto herzlich die Hand; Ihr Fleiß, Ihr reger Eifer für die Wissenschaft wird Ihnen gewiß die schönsten Früchte tragen.

Und dieß Lob war gerecht; ein alter Weiser sagt, daß sei

die ächte Tugend, die um ihrer selbst geübt werde, ohne Seitenblick auf die Belohnung, die ihr folge, ohne Furcht die vom Laster zurückhielte; in diesem Sinne war Otto ein Jünger seiner Wissenschaft, sie üben, Schmerzen lindern, auf bleiche Wangen die Röthe der Gesundheit wiederkehren sehen, galt ihm als das Höchste, was darüber hinauslag, Lob, Befriedigung der Eitelkeit, äußerliche Ehren war ihm vollkommen gleichgültig.

Abends gab der junge Doctor den üblichen Schmaus, die Gläser wurden oft gefüllt, der gute Wirth zur Krone hatte mehre Duzend Flaschen des edlen Rheinweines geliefert, die sein Keller barg.

Sie tranken die Gesundheit des Gastgebers; ach Otto, wär' ich, wie Du, im Trocknen, rief ein junger Student, Osteologie, Pathologie, Physiologie, Anatomie, ie, ie, ie, mir graut vor den vielen Dingen, die noch in meinen armen Kopf sollen, ach wär' ich erst glücklich durch das verflu... durch das ehrenvolle Examen und wie Du am Ziele!

Am Ziele? erwiderte der Beneidete; wann erreicht der Arzt wohl je sein Ziel? Kann der Soldat sich seines Sieges rühmen, so lange er auf der Wahlstatt kämpft, immer neuen Feinden zu wehren, immer neue Angriffe abzuschlagen hat? so auch wir; wohl erst, wenn sein Feind, der Tod, ihn selbst niedergestreckt hat, ist der Arzt, was die Menschen am Ziele nennen, und wohl ihm, wenn er dann unter der Sense seines Feindes lächelnd denken kann: ich habe ihm doch manche Beute entzissen! — Ihr habt meine Gesundheit getrunken, laßt mich einen Trinkspruch erwidern: unsere Wissenschaft lebe; der Theolog nennt sich einen Gottesgelehrten, er dient Gott, sagt er, aber wer dient Gott in der wahren Weise, der Protestant rühmt es von sich; wenn der Priester die Monstranz hebt, die Gemeinde niederfällt, dann sagt der Katholik: mein Glaube ist der wahre; in seiner Synagoge ruft der Jude den Gott seiner Väter, Jehova, den wahren Gott an; der Muhamedaner vertraut seinem Propheten;

wer hat nun den wahren Glauben? Der Jurist nennt die Gerechtigkeit seine Göttin, oder wer weiß nicht, daß sie eine wächserne Nase hat, daß die Gewalt zu allen Tagen und zu allen Stunden das Recht mit Füßen tritt. Theolog, Jurist, Staatskünstler, wie oft haben sie nicht Unheil über die Welt gebracht; unsere Wissenschaft allein lindert beständig, sie dient wahrhaft dem Menschen, darum glücklich, die wir uns ihrem Dienste geweiht haben!

Dtto beschloß, sich in einer kleinen Stadt in dem deutschen Lande, in dem er geboren war, niederzulassen. Sein geringes Vermögen hatten die zum Theil kostspieligen Studien bis auf einen sehr unbedeutenden Rest aufgezehret; ein reicher Oheim, ein schon bejahrter Hagestolz, hatte mit seinen Eltern in Unfrieden gelebt, und Dtto war zu stolz, von dieser Seite her irgend eine Unterstützung in Anspruch nehmen zu wollen. Er durfte hoffen, in einer kleinen Stadt eher Beschäftigung und eine, wenn auch nur sehr mäßige Einnahme zu finden, als in der Residenz, wo man sich nur an die älteren seiner Kunstgenossen zu halten pflegt, denen schon der Ruf vieler Erfolge zur Seite steht. So wandte er sich nach N**burg, er fand dort freundliche Aufnahme, sein Wissen mannichfache Gelegenheit, sich zu bethätigen. — Dtto war ein eigenthümlicher Character, wer ihn kannte, schätzte seinen geraden Sinn, seinen Abscheu vor Allem, was abseits von dem Pfade des Rechts und eines feinen Ehrgefühles lag, als Arzt war er die Ruhe und Besonnenheit selbst, am Krankenbette war seine Haltung sicher, sein Entschluß schnell bestimmt, sein ganzes Wesen flößte den Leidenden Hoffnung und Muth ein; aber wo er nicht in seinem Berufe thätig, war derselbe Mensch schüchtern wie ein Knabe, oft selbst linksisch und ungeschickt. Er hatte das Unglück gehabt, das einzige Kind seiner Eltern, diese sehr früh zu verlieren, war bei einem Vormunde, einem kalten, trockenen Schulmanne erzogen worden, daher diese Schüchternheit, dieser Mangel an Vertrauen in sich, die wie böse Dämonen ihn überall höhnten und neckten und

ihn nur da verließen, wo er im Dienste seiner Wissenschaft stand. Schon als Knabe hatte Otto einen ernsten Hang zur Naturbeobachtung gehabt, die lateinischen Redensarten, das „ich schlage“ und „ich werde geschlagen“, mit dessen Erlernung die griechische Grammatik ihre Zöglinge oft in dem Punkte des Geschlagenwerdens, mit prophetischer Warnungstimme empfängt, hatten für ihn wenig Reiz, und er erhob sich selten aus den hintersten Reihen, wo jene sitzen, über die der Lehrer die Achseln zuckt und kopfschüttelnd zu bemerken pflegt: aus Euch wird nie etwas werden, in die lichtereren Gegenden der Klasse, dahin, wo jene Beneidenswerthen thronen, die es in den Zeugnißbüchern ihren Eltern alle Vierteljahr nach Hause bringen, daß sie äußerst hoffnungsvoll sind und zu den schönsten Erwartungen berechneten; — aber Naturgeschichte, Pflanzenkunde hatten für ihn die größte Anziehungskraft und nicht selten lockte ihn die Hoffnung, im Walde für seine Sammlung diese oder jene nicht häufige Pflanze zu finden, von den Bänken weg und verführte ihn zu dem Verbrechen, welches die Lehrer, als „hinter die Schule gehen“ mit entsetzlicher Strenge zu bestrafen pflegen. Später stieg sein Sinn für Naturbeobachtungen von Pflanzen und Thieren hinan zum höchsten Erschaffenen, zum Menschen. Seine Wißbegierde ward unersättlich, sein Fleiß wahrhaft riesig, die Unmasse Krankheiten, Gefahren, Hemmungen zu ergründen, die den menschlichen Körper heimsuchen und ihm das edle Gut Gesundheit rauben.

In N**burg wohnte Otto in dem Hause der Wittwe eines vermögenden Kaufmannes, er ward bald der Arzt der Kränkenden, dann ihr Freund. Die Wittwe hatte eine einzige Tochter; Emma und der junge Mann sahen sich oft. Otto hatte nie bis jetzt des Umganges von Frauen oder Mädchen genossen, er hatte noch stets des wohlthuenden Einflusses entbehren müssen, den der Umgang mit edleren, weiblichen Naturen auf den Mann übt. Jetzt durfte er sich ihm hingeben, die Wittwe war eine jener behaglichen, herzlich gutmüthigen Persönlichkeiten, wie sie kleine Städte

wohl zu erzeugen pflegen, ihre Tochter; eine hohe, schlanke Gestalt, Sanftmuth und Ernst in den bleichen Zügen, unterrichtet, einfach und anmuthig in Allem, in jedem Worte, das sie sprach, in jeder Bewegung ihrer Hand und gut und herzlich und ohne Falsch, wie nur ein Herz es seyn kann, das nie unter den Wunden der Tücke, des Hohnes, der Anfeindung bluten mußte, machte auf den jungen Arzt den tiefsten Eindruck. Jetzt lernte er noch eine andere Liebe kennen, als die zu seiner Wissenschaft. Und diese zweite Liebe bemächtigte sich seiner völlig, er kannte kein größeres Glück, als Emma zu sehen, der Himmel hätte ihm keine größere Freude spenden können, als wenn sie ihm gegenüber saß, als wenn sie im traulichen Gespräche halb wider ihren Willen die Reize der edlen Seele erschloß, die in diesem schlanken, edlen Körper wohnte. —

So verging dem jungen Arzte ein Jahr im stillsten, reinsten Glücke, er sprach dem Mädchen nie von seiner Liebe, er hatte noch nie diese feine, weiße Hand gefaßt, schüchtern stand er ihr noch immer gegenüber, aber doch waltete das innigste, traulichste Verständniß zwischen Beiden. Ist meine Existenz nur erst etwas gesichert, kann ich ihr nur erst die beschränkte Häuslichkeit bieten, dann halt' ich um ihre Hand an, und ist ihr Benehmen gegen mich nur etwas mehr als unbefangene Freundlichkeit, ach liebt sie mich nur zum hundertsten Theil, wie ich sie liebe, wie wird dann mein Leben so reich an Freuden seyn; so sprach er jeden Morgen, jeden Abend zu sich, und diese Hoffnungen erfüllten ihn mit stets neuer Kraft. Sein glücklicher Blick, seine theilnehmende Art mit den Kranken umzugehen, einige Kuren, die sehr vortheilhaft für sein Wissen zeugten, erwarben ihm bald Ruf, Zuspruch; er ward Arzt in einigen der ersten Familien der kleinen Stadt, aus der nahen Umgegend holten sich die Bauern Rath bei ihm, oft mußte er hinaus auf's Land, und am Mittwoch und am Sonnabend, an den beiden Markttagen, wo die Bauern in die Stadt zu kommen pflegen, ward sein Zimmer nicht leer von ländlichen Kunden.

Der Frühling des zweiten Jahres, den Otto nun schon in N**burg verlebte, war herangekommen. Du stehst fest genug, sagte er sich jetzt, einen eigenen Heerd gründen zu dürfen, also Muth, Muth zu dem wichtigen Schritte. Wenn mich aber meine Hoffnungen täuschten, wenn sie mich nicht liebt? . . . Morgen will ich vor sie treten, morgen will ich endlich Gewißheit haben. Aber der Morgen brachte Mühen und Sorgen und ließ den pflichteifrigen Mann den Gedanken an sein eigen Glück weit zurückstellen; in dem Städtchen war das Nervenfieber ausgebrochen und wüthete mit der entsetzlichen Hartnäckigkeit, die es aller Orten entwickelt, wo Niederungen, Sümpfe in der Nähe eine trübe Feuchtigkeit in der Luft zu erzeugen pflegen. Otto hatte viele an diesem tückischen Fieber Erkrankte zu behandeln, er that es mit Glück, noch war der Tod an das Bett keines seiner Schützlinge getreten. Als er eines Mittags erschöpft und müde nach Hause kam, trat ihm seine Wirthin mit besorgter Miene entgegen. Emma fühlt sich unwohl, sie klagt über unerträglichen Kopfschmerz . . . Er eilte zu ihr, ein Blick nur belehrte ihn, daß auch die Geliebte dem tückischen Fieber verfallen sei. Die aufopferndste Sorge pflegte sie, jeden Augenblick, den Otto von den Besuchen übrig hatte, zu denen seine Pflicht ihn zwang, saß er an ihrem Bette, wie quälte er sich mit Nachdenken, der Krankheit siegreich beizukommen . . . Umsonst! Gerade bei Emma nahm das Fieber den unglücklichsten Fortgang, der Arzt mußte es sich bald sagen, hier sei jede menschliche Kunst vergeblich, den Liebenden erfüllte es mit Verzweiflung, wie er diese schöne Blume hinschwinden sah. In ihren Phantasieen wie oft rief sie seinen Namen, wie oft sprach sie von ihm, wie sie ihn liebe, für ihn bemüht seyn wolle! Er mußte erfahren, wie sehr sie ihm zu eigen sei, um sie zu verlieren. Ach wie gern wäre er mit ihr gestorben, wie gern hätte er das Leben, ihm die unerträglichste Bürde von sich geworfen. Er bedeckte ihre bleichen Lippen mit Küssen, wie einen süßen

Trank wollte er das Gift der Krankheit in sich saugen, daß sie auch ihn hinraffe!

Als sie vollendet, umklammerte Otto ein tiefer Trübstein, er war unfähig nachzudenken, zu handeln, er verließ viele Tage sein Zimmer nicht, es war nicht mehr die heftige Aufregung des Schmerzes, den Kelch des bittersten Schmerzes, er hatte ihn schon an ihrem Lager bis auf die letzte Reize ausgeleert, eine trübseelige Erschlaffung hatte sich seiner bemästert, ihn wie mit tausend Banden gefesselt; so wie er fühlte, mag der Baum, mag die Pflanze fühlen, wenn der kalte Nordwind sie schüttelt, daß sie bis in ihre Wurzeln erschauert und bebt.

Fünf Tage waren ihm so vergangen; als er am sechsten aufstand, trat er willentlos und unwillkürlich an seinen Arbeitstisch: es lag ein medicinisches Buch aufgeschlagen, das Werk eines berühmten Arztes über hitzige Fieber, er hatte es mit namenloser Angst am Tage vor Emma's Tode gelesen. Er schleuderte es an die Erde: thörichte Wissenschaft, wie ein Irrlicht lockst du deine Jünger nur zu oft in's Verderben, in den elendsten Gram!

Der Postbote brachte ihm einen schwarzgeiegelten Brief, man meldete ihm den Tod seines Onkels, der Mann, der sich bei seinem Leben nie um ihn bekümmert, hatte ihn zu seinem Erben eingesetzt, und so war ihm ein bedeutendes Vermögen zugefallen.

Wie glücklich hätten wir seyn können, seufzte Otto, wie oft hatte sie gewünscht, reisen zu können, die Welt zu sehen, wie hätte es mich beseeligt, jeden ihrer Wünsche zu erfüllen, und nun . . . nun diene das Gold mir wenigstens, daß ich nicht Slave des Truges und des Irrthumes mehr seyn darf; ich will dieser Wissenschaft entsagen, die mir nicht das Theuerste erhalten konnte. Ich will fort, fort von hier, vielleicht betäubt mich die Veränderung und der Wechsel.

Und er reiste, ganz Deutschland durchfuhr er, er hielt sich hier und dort auf, er sah, was sie ihm als sehenswerth priesen, er ließ sich zu Aussichten, auf Berge fahren, er

durchwanderte die gepriesensten Städte und glaubte Denen, die ihm sagten, daß sie schön seien; sein Herz reiste nicht mit, ein kleiner Kirchhof kam ihm nicht aus dem Sinn, wie die Erbschollen dröhnend auf den Sarg hernieder fielen, wie die schwarze, dunkle Erde das Theuerste nahm, was ihm die Welt hatte bieten können!

Der Frühling war vergangen und der Sommer und es war Herbst geworden; Otto war in eine stille Gegend Süddeutschlands gelangt, er hatte einen berühmten Badeort wegen der schönen Gegend, in der er liegt, besuchen wollen, war aber, um einige schöne Ausichten abseits des gewöhnlichen Weges zu genießen, von der Straße abgegangen. An einem Sonnabend Abend kam er in ein nettes, freundliches Dorf, er fühlte sich erschöpft von dem beständigen, ach! so zwecklosen Reisen und beschloß hier einige Tage auszuruhen. Am Sonntag in der Frühe weckte ihn der helle Klang der Glocken, die Gemeinde eilte in die Kirche, wie verklärt in sonnigem Glanze lagen die freundlichen Straßen des Dorfes. Auch die Natur beging einen Sonntag, begehrt sie nicht so oft Sonntage? Lacht nicht der Sonnenschein so oft freundlich über Berge und Ebenen, über Kornfelder und öde Haiden, ladet nicht die Natur so oft zum Frieden, zur Versöhnung und unter den Menschen herrscht Haß, Neid, Verfolgung und Unfrieden; wie stoßen und drängen sie sich um einen Platz in diesem Sonnenschein, welche Verbrechen begehen sie um den fahlen Abglanz des Sonnenscheins um das Gold; wie machen sie einander diese Erde zur Hölle, die ihnen Allen mit gleicher Liebe Nahrung, Wohnung, ihnen Allen mit gleich unerbittlichem Ernste ein Grab bietet!

Es war, als ob der milde Sonnenschein auch in Otto's wundes Herz Balsam giesse, er fühlte sich leichter, ruhiger, als seit Wochen. Männer, Frauen, Kinder eilten in die Kirche und in Gedanken verloren, folgte ihnen der Fremde nach.

Es waren Katholiken und die langgedehnten Töne der Messe, die Düste des Weihrauchs füllten den der Gottes-

verehrung geweihten Raum. Otto war Protestant; ein milder und edler Sinn hatte ihn stets weit über jene Kinder der Dunkelheit gehoben, die nur an dem eigenen Glauben hängen, um jeden fremden schmähen und bespötteln zu können; der eifrige Beobachter der Natur wußte, daß Bäume und Sträucher der verschiedensten Art ihre Kronen gen Himmel tragen und der ruhige Denker hatte eingesehen, daß der Lohn in jedem Glauben, eben der Glaube ist, der dem Menschen einen Strahl des Göttlichen leihet. Und nun bestieg der Priester die Kanzel, er sprach von den Vorzügen der katholischen Religion, wie begeistert rühmte er sie! er verdamnte nicht die, die ihr nicht angehören, nein er beklagte sie, und es schien ihm aufrichtiger Ernst mit seiner Klage, daß sie in dichter Finsterniß umherirren, so weit ab von dem Wege, der zum Himmel führt. — Otto mußte lächeln, wie hoch über diesem frommen Priester fühlte er sich, er erinnerte sich, wie er einst seine Wissenschaft gepriesen, daß sie nur dem Menschen diene, erhaben über allen Streit, der die Erde besitzen will, erhaben über allen Streit der Anwartschaften, auf den Himmel austheilt.

Und diese Wissenschaft, auf die er so stolz gewesen, die er so geliebt, hatte sie ihn nicht verlassen, da sie ihm das Theuerste hätte retten sollen!

In der Kirche hatte Otto ein altes Mütterchen bemerkt, das während des ganzen Gottesdienstes vor einem Seitenaltare knieend lag, mit ihr waren zwei Kinder, ein kleines Mädchen und ein noch kleinerer Bube. Langsam entfernte sich, als die Kirche zu Ende war und die Gemeinde sich zu fröhlicher Sonntagsfeier zerstreute, auch die Alte, den kleinen Buben auf dem Arme, das Mädchen an der Hand. Otto ging ihr nach und redete sie an: wird Euch der Bube nicht zu schwer, gute Frau?

Ach Herr, antwortete sie, was der Arm tragen kann, drückt nicht so sehr, nur das arme Menschenherz muß oft gar zu schwer tragen!

Ihr habt Kummer, ich sah Euch so eifrig beten, seid getroßt, vielleicht ist Euch Gottes Hülfe nahe.

Das sagte sie auch, und so trieb sie mich mit den Kindern von ihrem Bette weg in die Kirche. Es ist meine Tochter, Herr, leider eine arme Wittwe, aber sie bringt die Kinder und mich alte Frau doch redlich durch mit dem, was unser kleines Feld erträgt und mit ihrer Hände saurer Arbeit. Jetzt ist sie krank, sehr krank geworden, ich stürbe ja gern, sagt sie oft, aber ich hätte gewiß nicht Ruh' in der Erde, denn was sollte aus Dir und den Kindern werden. — Und der Arzt, Herr, vorgestern war er da, gibt wenig Hoffnung, heute ist Sonntag, da käme er nicht, Morgen aber wolle er wieder kommen und nachsehen, aber heute ist meine arme Tochter schlimmer als je, ach ich habe gebetet, bis mir die Sprache versagte, die Knie schmerzen mich noch und auch die Kinder haben beten müssen, denn sie sagen, der liebe Gott höre am liebsten was Kinder erbitten.

Führt mich zu Eurer Tochter, Frau, ich bin ein Arzt, vielleicht kann ich ihr helfen.

Die arme Wittwe lag in einer jener heftigen Krisen, welche in einer schweren Krankheit zu günstigem Ausgange, aber auch zum Tode führen können. Ditto überfah das schnell, wieder fühlte er Spannkraft, wieder vertraute er sich der Wissenschaft. Es war keine Apotheke im Orte, er ging in die ärmliche Küche hinab und bereitete aus schnell gesammelten Kräutern den dienlichen Trank. Der wirkte in erwünschtester Weise, die Leidende fühlte sich leichter, der Puls klopfte wieder hörbar, in minder beängstigenden Schlägen, ein wohlthätiger Schweiß hatte sich eingestellt und eine ziemlich ruhige, mit Schlaf gesegnete Nacht gab dem Körper einige Kraft zurück. Nach wenig Tagen war die Ernährerin der armen Familie außer Gefahr. Ich hatte Hülfe vom Himmel erbeten, sagte die alte Mutter, und Gott hat uns einen wahren Engel hergesandt.

Ihr Ditto waren diese Tage der ernstesten Prüfung gewesen, an dem Krankenbette der armen Bäuerin war ihm

lebhaft wieder jenes Schmerzlager, jenes Todtenlager vor die Seele getreten, das ihm die Geliebte entrisen hatte. Aber diese Erinnerung hatte ihn jetzt nicht mehr schwach, nicht mehr willenlos gemacht; sie ist Dir entrisen, rief es ihm zu, aber sie hat Dich geliebt, in Deinem Schmerze darfst Du Dich erheben, aber nicht einen feigen Dulder, einen muthlosen Menschen würde sie geliebt haben, was sie an dir liebte, war der Muth, der Ernst, die Gewissenhaftigkeit, mit der Du Deinen Beruf übst. Deine Wissenschaft hat Dich verlassen, da Du Dein eigenstes Eigenthum mit ihr schügen wolltest; war der Engel des Todes stärker als Du; kindischer Trost wäre es, darum an ihr zu verzweifeln, über aller Wissenschaft steht der höhere Wille, den wir auch da verehren müssen, wo er uns tief darniederbeugt. Er hat Dir die Geliebte genommen, aber es ist Dir noch gegeben, zu wirken, Leiden zu mildern, als Mann wahr zu machen, was kühnen Muthes der Jüngling gelobte, den Menschen zu dienen.

Wie einen höheren Wink hat es Otto angesehen, daß er hier wieder gemahnt wurde, thätig zu seyn, nicht im Schmerze zu verkümmern; er hat sich in dem kleinen Dorfe niedergelassen, da der nächste Arzt meilenweit entfernt wohnte und lebte hier seit bald achtzehn Jahren in segensreicher Wirksamkeit. Er ist früh ergraut, und wehmüthig lächelnd fragte er sich oft vor dem Spiegel: ist meine Zeit noch nicht bald um? Seine größte Freude auf der Welt sind die Kinder des Ortes, die er um sich zu sammeln pflegt; bei mehreren kleinen Mädchen des Dorfes hat er Gevatter gestanden und diese müssen Emma heißen. Die Leute des Dorfes hängen mit schwärmerischer Liebe an ihm und weit und breit kamen Kranke, ihn um Rath zu fragen. — Der katholische Pfarrer des Ortes ist sein Freund geworden; ich habe viel von Euch gelernt, sagt der ihm oft, Ihr seid ein besserer Priester, als ich, Ihr habt mir die Ueberzeugung aufgedrungen, daß, wären Ihr auch als ein blinder Heide geboren, Euch das Himmelreich sich aufthun müßte.